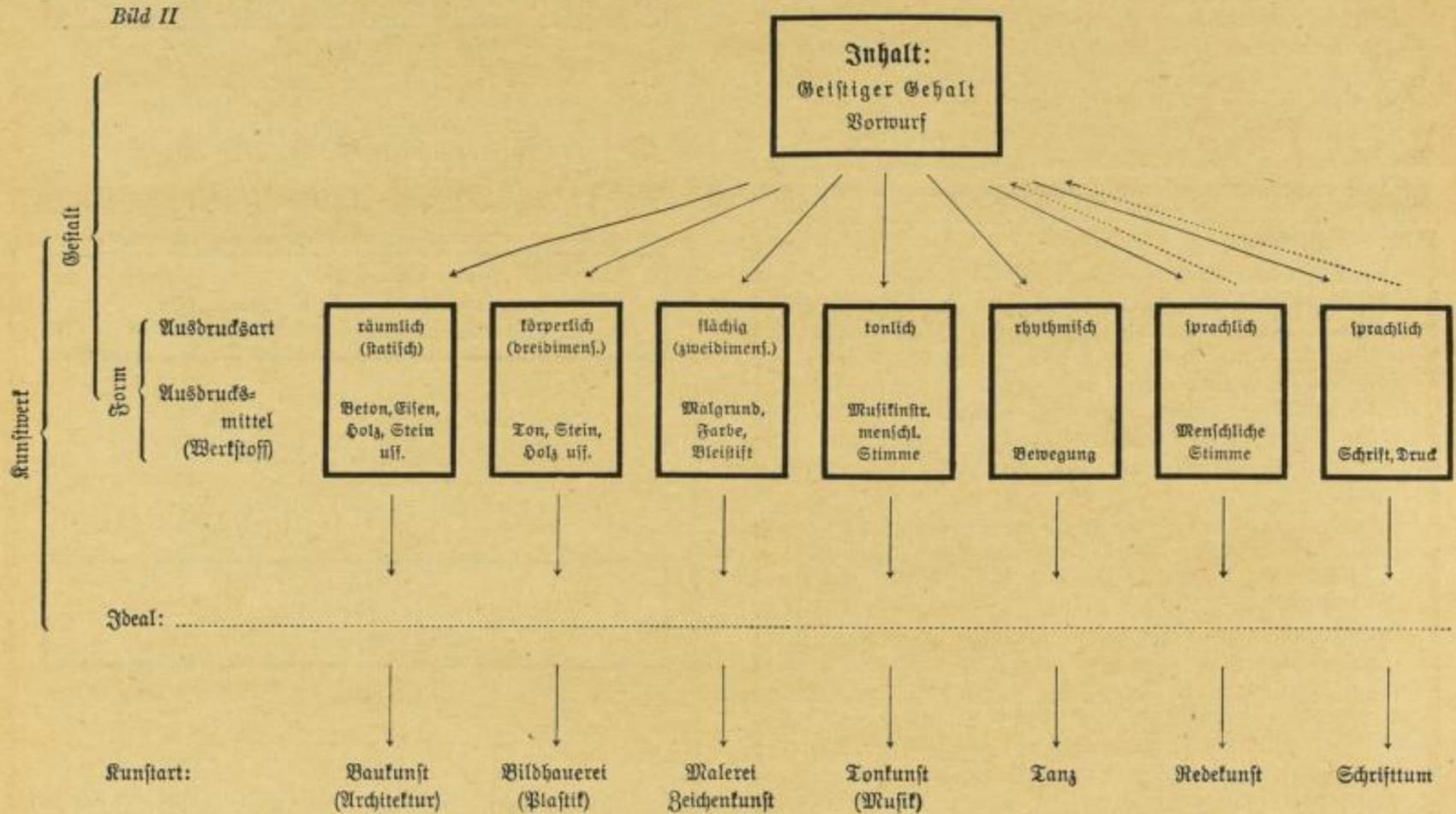


weiteres deutlich wird, worauf es gerade beim literarischen Ausdruck ankommt. Wieder möchte ich das Bild des Filters verwenden. Der Gedanke, dem ein schaffender Künstler Ausdruck geben will, durchläuft eine Reihe von Filtern, von denen jeder nur bestimmte Teile des Gedankens durchläßt: Ein Gedanke, der etwa in Form einer Malerei Gestalt gewinnen soll, kann nicht körperlich, sondern nur flächig in Erscheinung treten. Sein Erscheinen wird ferner abhängig davon sein, ob Öl- oder Temperafarben verwandt werden. Vor allem aber zeigt sich deutlich, daß

die Idealvorstellung des Künstlers eine weitere Scheidung, und zwar nach Wertmaßstäben, vornimmt. Diese Wertmaßstäbe sind nicht nur in der Person des Künstlers gelegen, denn sie »liegen in der Zeit«, werden also nicht zum wenigsten bestimmt von den Mitmenschen, auf die der Künstler wirken will. Kunst um der Kunst willen verdient gar nicht in den Kreis der Betrachtung einbezogen zu werden.

Das Bild eines solchen Filtervorgangs stellt sich vereinfacht so dar:



Aus diesem Bild, das für sich selbst sprechen mag, geht noch folgendes hervor: Form allein ist nicht möglich! Sie muß einen Inhalt haben. Beide zusammen ergeben zunächst nur Gestalt; ein Kunstwert entsteht erst unter Einschaltung jenes Filters, das ich mit Ideal bezeichnet habe.

Nediglich um das Filterbild noch mehr zu verdeutlichen, füge ich ein weiteres Bild an, das die Art der Filter in bewegte und ruhende teilt, weil dadurch sichtbar wird, daß eben der literarische Ausdruck zu jenen Arten gehört, die einen doppelten Filter durchlaufen.

Bild III Die Form als Filter

	Ruhende Filter			Bewegte Filter		
Formgedanke	statisch im Gleichgewicht räumlich	zweidimensional flächig	dreidimensional körperlich	tonlich	rhythmisch	sprachlich
Werkstoff	Holz, Stein, Eisen u. a.	Leinwand, Papier u. a.	Ton, Stein, Erz u. a.	Instrumente (Geige, Klavier, Blasinstrument u. a.) Gesang	menschl. Körper (Tanz)	Sprache (Redekunst)
Werkzeug	Art, Kelle	Farbe, Bleistift u. a.	Spachtel, Meißel u. a.			
	Ruhende Filter					
				Notenschrift	Notenschrift	Buchstabenschrift
Ausdrucksart	Baukunst Architektur	Malerei (Zeichenkunst)	Bildhauerei Plastik	Tonkunst Musik	Tanzkunst	Schrifttum

Das Filterbild mag mehr oder weniger richtig sein, eines zeigt es deutlich auf: der Weg zum künstlerischen Ausdruck erfordert Opfer an Werkstoff und Werkzeug. Er erfordert aber auch

im Ideal einen Zivilwillen zum Wesentlichen, zu dem, was eigentlich allein wert ist, den Mitmenschen dargebracht zu werden.

Worin aber unterscheidet sich der literarische Ausdruck von allen anderen Arten? Zweierlei ist hier mit Nachdruck zu betonen: Vor allem ist die Vorstufe des literarischen Ausdrucks der sprachliche. Und zweitens: die Festlegung des sprachlichen Ausdrucks in schriftlicher Form erfordert noch einmal eine Abtrennung, wie sie jeder Filter mit sich bringt.

Nun aber — und das scheint mir das Wichtigste — besteht zwischen Denken und Sprache eine innere Wechselwirkung. Ich habe sie in Bild II durch gestrichelte Pfeile angedeutet. Schon W. v. Humboldt hat eindringlich darauf hingewiesen, daß unser Denken wesentlich bestimmt ist von der Sprache, die wir sprechen, und das Werk von Schmidt-Rohr geht diesem Gedankengang mit einer Gründlichkeit nach, die es mir unnötig erscheinen läßt, hier auf Einzelheiten einzugehen. Ganz primitiv ausgedrückt kann man etwa so sagen: Denken kann man nur in Begriffen, diese aber erhält man mit der Sprache, diese aber ist — wie Humboldt sagt — »kein freies Erzeugnis des einzelnen Menschen, sondern gehört immer der ganzen Nation an«.

In dem Augenblick aber, wo wir erkennen, daß zwischen Sprache und Denken eine Wechselwirkung besteht, haben wir den Schlüssel dafür, daß der Ausdruck in der Rede von so ganz anderer Wirkung ist als andere Ausdrucksarten. Mit vollkommener Sicherheit können wir feststellen, in welcher Gemeinschaft der Sprecher zu Hause ist: Wir erkennen nicht nur, ob er Deutscher oder Franzose, Bayer oder Sachse ist, sondern auch, ob er den unteren Schichten des Volkes oder etwa der Gelehrtenzunft mit Mandarinersprache angehört. Darum aber fällt beim sprachlichen Ausdruck Denken und Ausdruck in so merkwürdiger Weise in eins zusammen, daß uns Übersetzung nur höchst unvollkommen mög-